

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Zehnte Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

nach Baireuth fahren; allein unter einem
Bogengang war schon für die ganze Ges-
ellschaft ein herrliches Soupee a la cam-
pagne zubereitet, das von muntern Scher-
zen, und der aufgewektesten Laune des Bai-
reuther Zeitungsschreibers so in die Länge
gezogen wurde, daß wir erst bey hellem
Mondschein abfuhrn. Nie werden wir den
angenehmen Nachmittag vergessen können,
den wir zu Fantaisie zugebracht haben.



Zehnte Tagreise.

Wir wollten vorgestern noch die Eremiten-
tage sehen. Da uns aber Gewitter drohea-
ten, so schoben wir diese größte Zierde
Baireuths, bis zu unserer Rückkehr auf,
und entschlossen uns, morgen in die sechs
Meilen, auf den Fichtelberg und nach Eger
zu reisen. Nun gieng's an das Einpacken.
Dann schlossen wir mit einem Landkutscher
den

den uns sehr vortheilhaften Vertrag, daß wir ihm 14 Tage behalten, und ihm für den Tag einen Laubthaler geben wollten; dagegen mußte er sich selbst verköstigen, und uns fahren, wann und wohin wir wollten. Die übrige Zeit brachten wir mit unserm Tagbuch, mit einem Spaziergang im Hofgarten, im Umgang unserer Freunde, und bey einer schönen Nachtmusik im Anker zu.

Wir fuhren gestern schon nach 2 Uhr des Morgens ab, um der lästigen Mittags- hitze zu entgehen. Der Kutscher murmelte zwar vor Unwillen, (es war nur der Knecht) daß er und seine Pferde noch nicht ausgeschlafen hätten; aber freundliche Worte, die Gegenwart seines leutseligen Herrn, und der Rauchtobak, wovon ihn unser Gefährte unterwegs immer stopfen ließ, machten ihn wieder willig und redselig. Brachten wir ihn aufs Gespräch von Halle, Magdeburg, Berlin, und andern ober- und niedersächsischen Städten, wohin
er

er Passagiers gefahren hatte; da wurde er gar geschwätzig. Wir ließen uns, um ihn von Schlaf abzuhalten (denn er nickte immer auf seinem Vock) von seinen Bemerkungen und Zeitvertreiben, wann er in einer grossen Stadt halten mußte, erzählen; da hätten wir uns oft fränk lachen mögen. Doch dies nur im Vorbeygehen. Man lernet daraus einigermaßen den Charakter eines Menschen kennen, der uns in der Folge einen unangenehmen Streich spielte.

Die Strasse nach Hof, auf der wir heute den halben Weg fuhren, ist ganz gedämmt. Bey Bindloch, einem grossen Dorfe, eine Stunde von Baireuth, wo wir bey der Morgendämmerung, einen sehr schönen neuen Kirchthurm bemerkten, auf dessen Erbauung das dasige Gotteshaus seine beträchtlichen Reichthümer verwendet haben soll, zieht ^{er} sich über einen sehr hohen Bergrücken weg. Sie ist hie und da Haufhoch, und auf beyden Seiten mit einer Weidenhecke eingefast, die der Gefahr, der man beynt
Aug:

Ausweichen oder bey Schlittenfabrten ausgesetzt seyn könnte, abhilft. Sonst war diese Strecke Weges höchst ermüdend; da nun aber hier der steile Hohlweg ausgefüllt, und dort der Berg abgetragen ist, so kann man sie leicht und ohne Besorgnis zurücklegen.

Vor Berneck stürzt der weisse Mann an fürchterlich steilen Bergen in einen hier engen, und gegen Himmelkron sich immer mehr ausdehnenden ganz herrlichen Wiesengrund hinab. Dieser Marktflecken ist dunkel, so hoch ragen die Felsen über ihn empor, und so stark ist er auf drey Seiten von Bergen eingeschlossen. Es schaudert einem schon im Vorberreisen vor den schrecklichen Felsenspitzen, die den Einsturz drohen und den grossen Steinen, die von Wind und Wetter abgelöst werden müssen. Denn die ganze steile Oberfläche ist mit Graus bedekt; große Bruchstücke rollen sogar in die Strasse herab. Und doch bauen die Leute ihre Häuser hart an den Berg. Ja wir

wir sahen einige Dächer von überhängenden Felsen, wie von einer Grotte gedeckt, und bemerkten, daß ihnen die zugebaute Felsenwand statt einer Mauer diene. Mich ließe der Gedanke nicht ruhig werden, daß ein Felsenstück herabstürzen und mich zerquetschen könnte, und diese Leute lachten uns aus, als wir sie fragten, ob sie sich dann nicht fürchteten; so sicher macht sie die Gewohnheit unter ihren dürftigen Schindeldächern.

Der Ort selbst ist übrigens sehr nahrhaft. Er hat guten Feldbau, gutes Obst mit diesem ganzen Mayngrund gemein und herrliche Forellen. Eine Drathzieherey, weiße Vitriol- und Alaunsiederey liegen außerhalb des Marktes. Hier und in Arzberg sind Lebküchner, zwei Brüder, die im ganzen Lande die besten Lebkuchen, und weiße und braune Pfeffernüsschen machen. Sie bereisen die Messen und treiben einträglichen Handel mit ihrem Gewerbe. Nun drängt sich die Strasse ziem-

ziemlich lang immer bergauf zwischen dem Gebürge fort. Neben uns eilte rauschend ein heller Bach hinab und rechts sahen wir auf der äussersten Höhe des Berges ein Raubschloß, das grösstentheils noch steht. Endlich waren wir auf dem Bergrücken.

Nun erst erblickten wir die frühe Morgensonne, die schon lang aufgegangen war, aber in den tiefen Hohlweg nicht bringen konnte. Ihre milden Stralen erweckten uns aus der Schläfrigkeit, hatten schon den Nebel verscheucht und erleichterten uns den Blick in herrliche Abwechselungen, von nahen Bergen, Schluchten, Thälern, Wiesengründen, und blinkenden Feldern. Schon die Rauhgigkeit der Luft hätte uns auf die Vermuthung bringen müssen, daß wir nah am Fichtelberge waren; aber wir sahen dieses rauhe Gebürge wirklich rechts neben und vor uns. Hier scheint es nicht so wüß und dickwaldigt zu seyn, als es öfters geschildert wird. Die lange majestätische Wölbung desselben, welche man hier über.

überschauen kann; hebt sich allmählich in Gestalt eines Bogens, zu einer sehr beträchtlichen Höhe, ist nur auf beyden Seiten mit Fichten, in der Mitte aber mit Dörfern und den schönsten Fluren bedeckt. zwischen Verneck und Gefrees fährt man über einen Perlenbach, der schnell durch ein liebliches Wiesenthal läuft. Zur Seite ist den Räubern zur Warnung ein Schnellgalgen aufgerichtet.

Wir hielten uns hier nicht auf, um unsere Neugierde zu stillen; weil wir uns vorgenommen hatten, den Hauptperlenbach bey Selb zu sehen. In Gefrees hielten wir eine Stunde, um zu frühstücken. Dieses Landstädtchen wird wohl unter allen seines gleichen im Lande das schönste seyn. Es besteht nur aus einer Hauptstrasse, die regulär, in einem sanften Bogen gebauet ist, hat 114. Häuser, und wird immer mehr angebauet. Die Häuser sind zwar nicht städtisch, aber für Bürger gewiß nicht übel.

3

Der

Der Ort ist der frequenten Landstrasse, die durch denselben nach Sachsen und Böhmen geht und des schönen Feldbaues wegen sehr nahrhaft. Schade, daß das Pflaster so holpericht und aufgefahren ist.

Die vielen dasigen Metzger nähren sich größtentheils von Schweinhandel. In dem Ort selbst und besonders in der Gegend umher gehen die Flachswebereyen sehr stark. Die Bauern sind im Winter Weber und machen wirklich eine eigne Kunst von 48 Meistern aus.

In der Gefreeseer Nachbarschaft wird der haltfamste Schiefer gebrochen. Die Gegend umher ist gewiß die mildeste und schönste am Fuße des Fichtelberges. Jetzt scheint es zwar unglaublich zu seyn, daß sonst nicht weit von Gefrees Bären gefangen wurden; aber es steht wirklich der Bärenfang noch, oder das Haus, worinnen die Bären, die sich auf diesem Gebürge aufhielten, angelockt, und durch eine Falle

Fallthüre betrogen wurden. Vielleicht be-
 sehen wir ihn auf dem Rückweg. Von
 hier aus theilt sich die Chaussee. Die rech-
 ter Hand, auf welcher wir fuhren, er-
 streckt sich bis nach Frankenhammer, und
 soll bis an die böhmische Gränze fortgesetzt
 werden. Sie läuft ganz über einen Fuß
 des Fichtelbergs in oder neben Waldungen
 hin, und ist so gleich, wie ein Tisch.
 Wir hatten nicht mehr Ursache, über Hi-
 zze zu klagen, so bald wir die höchste An-
 höhe der Chaussee erreicht hatten. Denn
 der Baumschatten und ein oft zu scharfer
 Wind verschafften uns hinlängliche Kühlung.
 Wir erblickten an der Strasse einige Eisen-
 hammerwerke; leider aber giengen sie nicht;
 wir hatten dergleichen noch nicht gesehen.
 Als wir Weissenstadt im Gesicht hatten,
 fuhren wir über die höchste Brücke in
 Teutschland. Man würde sich sehr irren,
 wenn man diese Benennung im eigentlichen
 Verstande nehmen wollte. Denn sie ist
 sicher keine 10 Schuh hoch. Man nennt
 sie nur so, und ich glaube mit Unrecht,

weil sie auf einer sehr hohen Gegend steht, und die Eger, über welche sie gebaut, und die hier mehr ein Bach als ein Fluß ist, von der Höhe des Fichtelbergs herabstürzt, und von da allmählig in immer tiefere Gegenden fließt. Von dieser Brücke bis an das Stadthor von Weissenstadt läuft die Chaussee zwischen kleinen Weihern, und neben dem See fort, der die dortige ohnehin kalte Luft sehr vermehrt. Denn er ist so groß, daß er 300 Tagwerk Land in sich faßt, und weit tiefer als der Brandenburger See war. Das zeigen auch der hohe Damm, über den man fahren muß und seine Wellen. Es wehte kein starker Wind, und doch warf er sie schon zur Höhe eines Schuhes. Die nordwestliche Stadtmauer macht einen Theil seines Randes aus. Sein Wasser ist so rein und hell, daß man auf den Grund würde sehen können, wenn er jemals ganz ruhig wäre. Kein Wunder. Denn die Eger stürzt durch ihn. Man kann den Lauf derselben durch die Mitte

Mitte des Sees von dem stehenden Wasser deutlich unterscheiden. Seine schwackhaften Krebse und Pertschen, besonders seine grossen Grundeln und fetten Karpfen verschaffen der Herrschaft eine einträgliche Fischerey. So eine Menge klares Wasser zum ersten Male sehen, ist, nach meiner Empfindung, ein recht angenehmer Anblick. Hier wandelte mich wirklich die Versuchung an, mich baden zu wollen; noch lieber hätte ich unser Schiff hieher gewünscht. Die Eger fällt an dem Stadthor unter einer Brücke wieder heraus, von der man dies als etwas Merkwürdiges anführt, daß ihr doch ziemlich breiter Schwibbogen aus einem einzigen Stein gehauen ist. Wir betrachteten ihn genau, und konnten keine Fuge entdecken. Das Städtchen selbst liegt in einem irregulären Zirkel auf einer geringen Anhöhe und stellt sich in der Ferne weit besser dar als in der Nähe. In älteren Geographien, besonders in geographischen Beschreibungen der beyden Brandenburgischen

Fürstenthümer wird die Stadtmauer desselben als ziemlich fest, und der Stadtgraben als tief angegeben, in neuern Werken aber mit Stillschweigen übergangen. Und das mit Recht. Denn von diesem sind so viel als keine Spuren mehr übrig, und in jener sieht man eine Menge Breschen, die nicht von den Hussiten, noch vom 30 jährigen Krieg, sondern vom Verfall des Alters, oder dem Bedürfnis manches Einwohners herrühren mögen. Sie soll aber nächstens ausgebessert werden.

Das Städtchen selbst hat größtentheils schnurgerade breite Strassen, aber demohngeachtet ein sehr schlechtes Aussehen. Denn ich fand, wenn ich des dasigen Amtmanns und einiger in öffentlichen Aemtern stehenden Personen schöne Wohnungen ausnehme, kein einziges Haus, das mir gefallen hätte. Sie sind alle vom Brockstein oder Holz erbaut: das wollte meinen an die Quaderketne gewöhnten Augen gar nicht behagen. Zudem ist fast vor jedem Hause ein hoher

hoher Misthaufe, der sich sehr schlecht aus-
 nimmt. Das Städtchen mag im grauen
 Alterthum, als es zwischen zween Duhlern
 um die Kaiserkrone den Ausspruch that,
 und seiner ergiebigen Zinn- und Crystall-
 bergwerke, und seines Berggerichts ober-
 halb Gebirges wegen weit und breit be-
 rühmt war, in ziemlichem Ansehen gestan-
 den seyn; allein heut zu Tage wird es
 keine so glänzende Rolle mehr spielen. An
 der Vorderseite des Rathhauses weht eine
 fliegende Fahne, gleich einem lustigen
 Wirthshauschild. Ich hätte gar zu gerne
 erfahren mögen, ob dies nur ein kleinstäd-
 tisches Eigenthum sey, oder etwas ganz
 individuelles zu bedeuten habe. Ich fragte
 verschiedene Personen, und erhielt immer
 nur die nemliche Antwort: das sey das
 Kennzeichen des Rathhauses. Die Gegend
 umher ist außerordentlich steinig und rauh.
 Manche Strecken können der starken Felsen
 wegen, die ihre grossen Köpfe über dürres
 Moos herausdrängen, gar nicht urbar ge-
 macht werden. Der Boden ist sandigt,

aber gut gedüngt und bearbeitet. Obst giebt es sehr wenig, dafür desto mehr Getraide, und ganz vortreffliche Kartoffeln, die nicht so schmierig und wässericht sind, wie die unsrigen, sondern gelblicht und mehlicht aussehen. Wir aßen noch einige vom vorigen Jahr; wir fanden sie so gut, daß wir noch nie dergleichen gekostet hatten. Nun wundere ich mich nicht mehr, wenn die Sechsamterer sie des Tags zum Ißtern dreymal essen, und wenn, wie Nicolai sagt, der Berliner Bürger beym Anblick eines schönen Erdäpfels ausrufen kann: welch ein Leckerbissen! Die Leute werden dabey sehr alt. Sie wissen sie auf so vielerley Art zuzubereiten, daß sie ihrer nie überbrüssig werden. Eogar unter das Brod werden sie bisweilen gebacken. Hier fängt sich endlich auch der Flachsbau der sechs Aemter an. Er geräth so gut, und wird so stark getrieben, daß er entweder von Ausländern geholt, oder von hieländischen Einkäufern und den ersten Besitzern selbst ausgeführet, oder zu Leinwand verarbeitet

arbeitet und als solche an Lieferanten und Ausländer verkauft wird. Er macht wirklich nebst der Viehzucht einen der Hauptartikel unter den Nahrungsweigen dieser fruchtbaren sechs Marktflecken und einiger daranstossenden Gegenden aus. Die Bereyten werden nun noch mehr in Aufnahme kommen, weil die rohe Ausfuhr erst neuerdings verboten worden ist.

Wir kamen schon gegen 9 Uhr zu Weissenstadt an. In der Scheuer ließen wir uns ein grosses Strohbett machen, und darauf holten wir in Ansehung des Schlafes ein, was wir uns diese Nacht so gerne abgebrochen hatten. Wir wollten erst in der Kählung abfahren; denn wir hatten nur noch 5 kleine Stunden nach dem Ort, wo wir 14 Tage Halt machen wollten. Da sich aber der Himmel hin und wieder mit Wolken überzog, so setzten wir uns früher ein. Die Chaussee hört nicht gar eine Stunde unter Weissenstadt in einer Stein- und Weiberreihen Gegend, am

Walde eines Fichtelberger Nebenrückens auf; diese Egerstrasse ist aber dennoch gut gebahnt, und des festen Sandbodens wegen leicht zu fahren. Frankenhhammer ist ein, geringes Dorf mit einer Post und einem Eishammer, den die Eger treibt, die hier zwar gute Krebse, aber noch wenig Fische hat. Sie ist noch gar zu seicht. Bey Oberröslau, höchstens eine Stunde von Frankenhhammer, ist sie schon weit stärker. Dieses grosse Pfarrdorf, das eigentlich aus zwey Dörfern, Ober- und Unteröslau besteht, liegt an einer sanften Anhöhe, in einer zwar noch etwas rauhen, aber sehr fruchtbaren und gelind abwechselnden Gegend. Unten, am schmalen Thal, das die Eger mit ihren Erlen verschönert, ist es breit, den Berg hinan theilt es sich in drey ziemlich reguläre Reihen Häuser, an deren Fronte sich das von Wallenfelsische Schloß, die Kirche, mit ihrem ziemlich hohen, dickbauchigten Thurm und dem Pfarrhaus gut ausnehmen. Es gehört theils einem Herrn von Wallenfels, theils dem
rei.

reichen Spital zu Wunsiedel. Hier wohnen viele Leinweber, deren tüchtige und geschickte Arbeit sehr gesucht wird. Es ist eine wahre Wohlthat fürs Auge, hier wieder Obstbäume zu sehen, davon wir von Gefrees bis hieher höchst selten einen zu Gesicht bekamen. Naumensteig ist das dritte Dorf, durch welches wir fahren. Es liegt so zerstreut umher, daß es groß zu seyn scheint, ohngeachtet der Bauernhöfe wenig sind. Die Luft ist hier etwas rauh, aber nichts desto weniger fruchtbar.

Bernstein ist ein schönes Pfarrdorf. Es hat herrlichen Feldbau und etwas Obst. Korn und Gerste stand wie ein Wald. Hier sahen wir noch weit schönern Flachs, als zu Weissenstadt. Wir zogen Stengel heraus, die beynah zwey Ellen lang waren. Löste man ein Blättgen ab, so ließ sich die dünne Rinde, ohne abzureißen, bis an die Wurzel abziehen, welches man für ein Kennzeichen vorzüglicher Güte hält. Hier tranken wir ein ganz herrliches Quellwasser.

fer. Die Gegenb wechselt mit Hügeln und Gründen, Fluren und schmalen Wiesenhäusern, Hölzern und freyen Plätzen auf eine reizende Art ab. Die Bauern haben fast alle Grasgärten, worinnen wir viele Rirschen, Zwetschgen, und einige Borsdorffer und Herrnbirnbäume bemerkten. Hier fängt sich wieder eine Chaussee an, die aber nicht zusammenhängt, und an mehreren Orten sehr ausgefahren und gelbschert ist. Ist man durch einen kleinen Wald gefahren, so dehnt sich vorwärts und seitwärts eine lange und ziemlich breyte ganz freye Aussicht aus. In der Tiefe liegt der Marktflecken Thiersheim auf einer sanften Anhöhe, der weit besser ins Auge fallen würde, wenn seine grauen Schindelbächer mehr mit Bäumen abwechselten. Rechts und links gehen allmählig fast in gleicher Linie zwey lange Berge in die Höhe, die nur eine Flur auszumachen scheinen. Auf der einen Höhe steht der Galgen, auf der andern ein alter Wartthurm, durch dessen flammende Pechfränze sich die Bewohner der

der bortigen Gegend das Zeichen zur Flucht
 im Hussitenkrieg sollen gegeben haben;
 übrigens sieht man nichts, als besäete
 Felder und nur selten eine darzwischen
 laufende Wiese. Eine Uebersicht, die
 durch ihre Einfachheit bald ermüden wür-
 de, wenn sie nicht die abwechselnde
 Streifen des dunkelgrünen Flachses, der
 blühenden Kartoffel, des gelben Korn-
 es, der niedrigen hellgrünen Gerste, —
 hie und da ein Strich Wiesengrundes
 oder eines bunten Raines und der Spiegel
 einiger Weiher, auffrischten. Dann freuet
 man sich, auch kein einziges Fleckchen ent-
 decken zu können, das wie zu Weissenstadt,
 von Thiersheims fleissigen Bürgern unbe-
 nutzt geblieben wäre. Die Aussicht in die
 Ferne ist desto abwechselnder. Zwischen
 zwey Wäldern, und mehreren immer hö-
 hern Wölbungen des Erbreichs schauet man
 weit in den Egerkreis hinein. Man ent-
 decket mit Vergnügen theils mit bloßen
 Augen, theils durchs Fernrohr da einen
 strahlenden Thurm von Eger, dort die
 Spitze

Spitze eines Klosters und hin und wieder Dörfer auf den letzten blauen Strecken des Fichtelbergs. Thiersheim selbst ist ein großer Marktflecken. Er enthält 116 Häuser, 170 Haushalten und 701 Menschen. Die fast gerade Landstrasse ist ziemlich regelmäßig gebauet und gepflastert. In der Mitte desselben steigt der Marktplatz in Gestalt eines Vierecks eine gelinde Anhöhe empor, an dessen obern Seite das Rathhaus, und die Kirche mit ihren zwey Thürmen sich gar nicht übel ausnehmen. Hier fiel uns ein kleines rundes Häußchen auf, das, statt mit Brettern beschlagen, nur gegittert, und ohngefahr von der Breite und Höhe war, daß zwey Menschen darinnen stehen können. Man sagte uns, es hieße Narrenhäußchen; man hatte sonst Leute zur Strafe hineingesperret, das Häußchen immer herumgedreht, und nach dem Gefangenen die Gassenbuben mit Roth werfen lassen. Ein rohes und barbarisches Strafmittel! Der jetzige Amtmann, Namens Eil, ein hellender feiner Mann und schöner Geist, wird
aber

aber diese rohe, un Zweckmäßige Sitte abge-
 stellt haben. Sonst verfertigte man hier
 aus Schmerstein Schußer oder Kinderkug-
 geln, und trieb damit einen einträglichen
 Handel nach Nürnberg ic.; gegenwärtig weiß
 man beynahe nichts mehr davon. Von
 dem Schmerstein sind noch schöne Spuren
 vorhanden. Wir nahmen selbst ein großes
 Stück mit. Indessen sah ich einen andern
 Gebrauch, den die Mütter dieses Orts von
 diesem Stein machen. Wenn das Fleisch der
 ganz kleinen Kinder in den Fugen der Ge-
 lenke wund geworden ist, so schaben sie
 ein wenig davon drauf. Sie versichern
 aus langer Erfahrung, daß dies Pulver kühlte
 und schnell heile. Die Einwohner dieses
 Marktfleckens sind guthmüthige, und so viel
 wir ihrer sahen, vierschrötige, aber unlu-
 stige Leute. — Hier wohnten wir der rüh-
 rendsten Scene bey. Wir überraschten mit
 Vorlaß den Vater unsers F * *. Sie hat-
 ten sich seit 6 Jahren nicht gesehen. Der
 gute alte Mann weinte Freudenthränen, als

er

er ihn umarmte. Er schmolte zwar ein wenig, daß wir ihm unsere Ankunft nicht haben wissen lassen; aber man sah wohl, daß die Freude des Wiedersehens jede andere Empfindung überwog. Er setzte uns Honig und Butter und etwas Gebäckenes vor, das war ein seltenes Abendbrod für uns. Wir ließen es uns herrlich schmecken, versicherten, daß wir öfters zusprechen wollten, und eilten gar nach Urzberg.

Hier bey einem Anverwandten des K**, beym Amtsrichter Frisch, wurde auf 14 Tage der Mittelpunkt angenommen, aus welchem wir uns vorgenommen haben, alle Tage, wenn es sich thun läßt, eine andere Fahrt in die dortige Peripherie zu machen, und mit allerley neuen Gegenständen bekannt zu werden. Wir wollten hier gleichfalls überraschen, es gelang uns aber nicht so gut, wie zu Thiersheim. Man sah Fremde zum Thor hinein fahren, man erkundigte sich und flog uns, als wir durch eine